

**Zeitschrift:** Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino  
**Herausgeber:** Stiftung Filmbulletin  
**Band:** 50 (2008)  
**Heft:** 291

**Artikel:** Molière : laurent Tirard  
**Autor:** Basgier, Thomas  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-863921>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## MOLIÈRE Laurent Tirard

Cannes vor dreissig Jahren. Auf dem damaligen Festival erregt ein Kinoereignis Aufsehen, welches in fulminant komponierten Tableaus das Wirken eines bedeutenden Dramatikers und Mimen schildert und das dessen Leben dort verortet, wo es sich hauptsächlich abspielte: auf der Theaterbühne. Mit ihrem Fünf-Stunden-Epos *MOLIÈRE* über eine widersprüchliche Existenz zwischen autonomem Künstlertum und höfischer Günstlingswirtschaft legte Ariane Mnouchkine, die Leiterin des Pariser Théâtre du Soleil, ihrerzeit die Messlatte für ähnlich gearbete Projekte extrem hoch. Der französische Nachwuchsregisseur Laurent Tirard unternimmt mit seiner vermeintlichen Molière-Biografie gar nicht erst den Versuch, diese Messlatte zu überspringen – er läuft ziemlich ungerührt unter ihr durch.

Zwei Eckdaten rückt Tirard, gemeinsam mit *Grégoire Vigneron* auch Autor des Drehbuchs, ins Zentrum des Geschehens: 1658 kehrt Molière nach dreizehnjährigem Tingeln mit einem Wandertheater nach Paris zurück und erhält von Ludwig XIV. die Erlaubnis, einen Saal in unmittelbarer Nähe des Louvre zu bespielen. 1645, kurz vor Beginn seines langen Aufenthalts in der Provinz, sitzt der Dichter wegen nicht beglichener Rechnungen vorübergehend im Gefängnis. Bei Mnouchkine ist es der Vater, der seinen als Jean-Baptiste Poquelin geborenen Sohn aus der Haft freikauf. In der aktuellen Produktion lässt ein zunächst unbekannter Gönner Molière aus dem Schulturm holen und zu sich auf den Herrschaftssitz verfrachten.

Jener Unbekannte entpuppt sich als ein gewisser Monsieur Jourdain, seines Zeichens gut betuchter Grossbürger, der ein Auge auf die schöne, von Männern umschwärmte Witwe Célimène geworfen hat. Um ihr zu imponieren, hat der neureiche Geck einen Einakter verfasst und erwartet nun von Molière handfeste Tips für die Aufführung im privatesten Rahmen. Wesentliche Bedingung: Madame Jourdain, Vorname Elmire, die ihrem Gatten bereits zwei Töchter ge-

schenkt hat, sollte tunlichst nichts von dem amourösen Plan erfahren.

Das Prinzip des Films wird ziemlich schnell klar: Die eher im biografischen Dunkel liegenden Monate des Schriftstellers unmittelbar nach seiner Zeit hinter Gittern füllt Tirard mit fiktionalen Versatzstücken auf, frei nach dem simplen Motto: Literatur basiert stets auf Selbsterlebtem. Jourdain, so heisst der Protagonist in Molières Stück «Le Bourgeois gentilhomme» (1670), das den Neid des Bürgertums auf die anachronistischen Privilegien des Adels veralbert. Célimène entstammt der Personage von «Le Misanthrope» (1666), jener Spottarie auf die zwischenmenschliche Heuchelei bei Hof und in den Salons. Die Kinofigur Molière gibt sich Elmire gegenüber als Geistlicher und Hauslehrer aus und stellt sich ihr mit einem Namen vor, der ebenfalls Bühnengeschichte geschrieben hat: Tartuffe. Der im Film auftretende verarmte Adlige Dorante, charakterisiert als Schmarotzer und Zyniker, scheint direkt aus «Georges Dandin» (1668) entlehnt, und wie in «L'école des femmes» (1662) wird das soziale Problem der Zwangsheirat thematisiert. Diese Verknüpfung von Theaterfiktionen und fiktiver Realität ist dramaturgisch nicht unintelligent gelöst, stellenweise ist sie sogar amüsant.

Auch die innere Zerrissenheit der Hauptfigur wird einigermaßen deutlich: Molière fasziniert die wuchtige Tragödie, Komödien stuft er als Kunst zweiter Klasse ein. Doch seine Inszenierungen von Dramen Corneilles und Racines fallen durch, das Publikum delectiert sich an Possen im Stil der Commedia dell'Arte. Aus der Not heraus wird so etwas Neues geboren: die komödiantische Farce mit gesellschaftskritischem Anspruch. Nichts belegt die Brisanz dieser literarischen Revolution eindrücklicher als die im Mai 1664 aufflammende politische Auseinandersetzung um den «Tartuffe». Jene Kontroverse spart Tirards Historienstreifen freilich völlig aus.

Doch der entscheidende Einwand gegen *MOLIÈRE* lautet anders, denn hier hinkt

insbesondere die Visualisierung, die optische Vermittlung atmosphärischer Dichte der öfters aufblitzenden Finesse des Scripts weit hinterher. Die Kamera von *Gilles Henry* ruht eher gelangweilt auf all den prächtigen Kostümierungen und dem üppigen Dekor und kapituliert schliesslich klaglos vor den Konventionen des traditionellen Ausstattungsfilms. Im Gegensatz zu vergleichbaren Arbeiten, die das Zeitkolorit eines fremden Jahrhunderts einzufangen suchten, wie etwa Stanley Kubricks *BARRY LYNDON* (1975), Peter Webbers *GIRL WITH A PEARL EARRING* (2003) oder selbst *SHAKESPEARE IN LOVE* (1998) von John Madden, wirkt Tirards Darstellung des siebzehnten Jahrhunderts wie ein steriler Reigen aseptischer Einstellungen. Dabei hätte gerade die Ära des französischen Sonnenkönigs in ihrer radikalen Diskrepanz zwischen Schein und Sein ausreichend Gelegenheit für ein visuelles Konzept geboten, bei dem Bilder auch den Geruchssinn stimulieren, den Geschmacksnerven – Bilder, die den Geist der Zeit tatsächlich *atmen*. Denn schliesslich war Versailles nicht nur ein prunkvolles Schloss, sondern auch eine schwach beleuchtete Kloake.

So bleibt es hauptsächlich dem aus Rohmer- und Lelouch-Filmen bekannten *Fabrice Luchini* in seiner Rolle als Jourdain vorbehalten, die Verlogenheit der Epoche mit schauspielerischen Mitteln in den Film zu implementieren. Luchini ist zweifelsohne der bravouröse Leistungsträger des hier agierenden Ensembles. *Romain Duris* dagegen verpasst seinem Molière eine gehörige Portion Latino-Touch – das kann man goutieren, man muss es aber nicht wirklich.

Thomas Basgier

R: Laurent Tirard; B: Laurent Tirard, Grégoire Vigneron; K: Gilles Henry; S: Valérie Deseine; A: Françoise Dupertuis; Ko: Pierre-Jean Larroque, Gilles Bodu-Lemoine, Pui Lai Huam; T: Eric Devulder. D (R): Romain Duris (Molière), Fabrice Luchini (Jourdain), Laura Morante (Elmire), Edouard Baer (Dorante), Ludivine Sagnier (Célimène), Fanny Valette (Henriette), Mélanie dos Santos (Louison), Gonzague Montuel (Valère). P: Fidélité Productions. Frankreich 2007. Farbe, 121 Min. CH-V: Frenetic Films, Zürich

